

Berthold Unfried

## Gedächtnis und Geschichte

Pierre Nora und die *lieux de mémoire* \*

Woher kommt das einführende Interesse an Mentalitäts- und Alltagsgeschichte, an *oral history*, die detaillierte Neugier für Lebens-, Denk- und Fühlweisen vergangener Lebenswelten und Zivilisationen? Wie ist das frenetische Bedürfnis für Rituale historischer Erinnerung und Gedenktage, für historische Inszenierungen gegenwärtiger Macht zu erklären, wie die rasche Vermehrung historischer Museen?

Der Louvre ist Nationalmuseum und Symbol-Bauwerk der französischen Geschichte zugleich. Als der französische Präsident in der Tradition seiner Vorgänger von François I bis zu Napoléon III eine umfassende bauliche Adaption anordnet, löst das eine Lawine öffentlichen Disputs aus. Gleichzeitig mit dem Bau der mittlerweile berühmten Glaspypamide werden die Fundamente des ersten Louvre, der Königsburg des Philippe Auguste aus dem 13. Jahrhundert archäologisch freigelegt. Die Gedächtnis-Bedeutung des Louvre wird durch diese Veränderungen mit einem Mal aktualisiert. Einige Schichten unter dem Herrschaftszeichen Mitterrands, das gleichzeitig ein Triumphbogen der Museumshochkonjunktur ist, gibt es nun die mittelalterlichen Gebäudefundamente zu bewundern, und die Franzosen haben eine neue Facette eines „Gedächtnisortes“ ihrer nationalen Geschichte wiederentdeckt.

Der französische Historiker Pierre Nora konstatiert eine Abtrennung der modernen Gesellschaften von ihren historischen Traditionen durch die raschen und tiefgehenden Veränderungen der Gesellschaft. Mit den sozialen Milieus

\* Das in den Text integrierte Gespräch mit Pierre Nora wurde von Berthold Unfried am 11.4.1991 in Paris geführt und von ihm ins Deutsche übersetzt.

werden auch deren Gedächtnisse eingegebenet, die die Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft sicherten bzw. den Gebrauch der Vergangenheit definierten, für die Geschichte nicht vergangen war, sondern jederzeit durch Erinnerung wiederbelebbar. Die Distanz zur eigenen Vergangenheit – eine Distanz, die gerade ein Interesse daran stimuliert, das alles andere als unkonkret ist<sup>1</sup> – führt zu einem Auseinanderfallen von ‚Geschichte‘ und Gedächtnis, und das Gedächtnis wird zum Gegenstand der Historie.<sup>2</sup>

Nora unterscheidet ‚Geschichte‘ und ‚Gedächtnis‘, ‚historisches‘ und ‚kollektives‘ Gedächtnis.

‚Kollektives Gedächtnis‘, *mémoire collective*: Der Begriff stammt von Maurice Halbwachs. Halbwachs hat zu zeigen versucht, daß sich individuelle Erinnerung an sozialen Rahmen orientiert und von gesellschaftlichen Gruppen geprägt wird. Individuelle Erinnerung wird sozial organisiert und rekonstruiert.<sup>3</sup>

‚Kollektives Gedächtnis‘ ist der Niederschlag der Vergangenheit in der Praxis einer – sozialen, politischen oder nationalen – Gruppe, eines kulturellen Milieus, einer Familie oder einer Generation, einer politischen Bewegung, ihr Gebrauch der Vergangenheit, einer Vergangenheit, die sich daher mit der Praxis dieser Gruppe verändert, ihr ein Mittel der Selbstdefinierung, Identität, symbolisches Kampfmittel ist. ‚Kollektives Gedächtnis‘ ist gruppen-, milieuspezifische, aktuelle, lebendige und gelebte Verbindung zur Gegenwart, identitätsstiftendes Ensemble von Erinnerungen einer (erlebten oder imaginierten) Erfahrung einer lebenden Gemeinschaft; übermittelt mündlich, oder auch schriftlich, oder durch eine Praxis; erhalten durch Institutionen, Riten und Symbole. ‚Kollektives Gedächtnis‘ ist identitätsstiftende kollektive Imagination in bezug auf die Vergangenheit.

1 „Noch nie hat man auf so sinnliche Weise (...) die Hand des Teufels im Jahre 1000 und die üblen Gerüche der Städte im 18. Jahrhundert spüren wollen“ (Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990, 24.)

2 Dazu und zum folgenden Pierre Nora, ed., *Les lieux de mémoire*, I. La République, Paris 1984, II. La Nation, 3 Bde., Paris 1986; ders., *Présentation: Entre mémoire et histoire*, in: *Les lieux de mémoire*, Bd. 1; die deutsche Übersetzung der in den 4 Bänden verstreuten konzeptionellen Einleitungen und Beiträgen von Nora ist erschienen als: ders., *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990; s. auch ders., „*Mémoire collective*“, in: Jacques Le Goff, Roger Chartier u. Jacques Revel, eds., *La nouvelle histoire*, Paris 1978.

3 Maurice Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925), Paris 1952 (dt.: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985); ders., *La mémoire collective*, Paris 1950 (dt.: *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1985).



„Kollektives Gedächtnis“ wird von bestimmten Gruppen (sozialen, politischen, nationalen, religiösen, etc.) konstruiert und erhalten. Es wird offiziell (von Staaten, Parteien) organisiert, überformt, bearbeitet, inszeniert, manipuliert. Einerseits mündlich tradiert, kristallisiert und manifestiert es sich andererseits in ‚Gedächtnisorten‘<sup>4</sup>, symbolischen Repräsentationen der Vergangenheit, Orientierungspunkten und Inszenierungsstätten der Erinnerung.

„Historisches Gedächtnis“, *mémoire historique*, ist für Nora dagegen Resultat einer wissenschaftlichen Bearbeitung, rationale Arbeit am Gedächtnis. ‚Historie‘ ist die Rekonstruktion des nicht mehr präsenten Vergangenen, die (mehr oder weniger) entmythisierte Form des Gedächtnisses. ‚Kollektives‘ und ‚historisches‘ Gedächtnis verhalten sich zueinander wie affektives und intellektuelles Gedächtnis (des Individuums). Das ‚kollektive Gedächtnis‘ drückt die (vermittelte) Erinnerung einer Erfahrung aus, das ‚historische‘ rationalisiert und filtert ‚wissenschaftlich‘. Aber auch die Historiker brachten immer ein spezifisches kollektives Gedächtnis zum Ausdruck. Das ‚historische Gedächtnis‘ ist eine Form des kollektiven Gedächtnisses der Historiker, und ihre Werke, also die Schulen der Geschichtsschreibung selbst, waren stets auch Produktions- und Organisationsstätten des Gedächtnisses – wie Michelet, der dem Gedächtnis ‚des Volkes‘ Ausdruck verleihen, Lavissee, der jenes ‚der Nation‘ monumental niederlegen wollte.

Im fortschreitenden Vereinheitlichungsprozeß der modernen westlichen Gesellschaften lösen sich die verschiedenen Gedächtnisse wie die Milieus, die sie erhalten, in den Konsens eines Gedächtnisses als unbestrittenes gemeinsames nationales Erbe (*mémoire patrimoniale*) auf. Gleichzeitig dringen verdrängte schmerzhaft Episoden, Themen der nationalen Geschichte, an die Oberfläche und werden Objekte der Geschichtsschreibung. Auch diese Fassung des Verhältnisses zwischen Geschichte und Gedächtnis steht ganz in der Tradition Halbwegs, der die Geschichte an jenem Punkt beginnen sah, „an dem die Tradition aufhört – in einem Augenblick, in dem das soziale Gedächtnis erlischt und sich zersetzt.“<sup>5</sup>

4 Oder ‚Gedächtnisstätten‘, um das über das Topographische Hinausgehende des Begriffs *lieux de mémoire* zu wahren. Im folgenden wird der Begriff ‚Gedächtnisorte‘ in dem von Nora definierten Sinn verwendet, der Begriff *lieux de mémoire* für das historiographische Projekt, dessen Forschungsobjekt die ‚Gedächtnisorte‘ sind.

5 Halbwegs, Das kollektive Gedächtnis, wie Anm. 3, 66; auch die Verbindung von ‚kollek-

Ein schönes Beispiel für den Zerfall eines kollektiven Gedächtnisses mit der sozialen Gruppe, die es erhalten hat, ist das Gedächtnis der traditionellen Arbeiterschaft bzw. seine Überformung durch ihre Organisationen.<sup>6</sup> Verlassene Industriestandorte werden in *écomusées* umgewandelt und damit ebenso zu einem ‚Gedächtnisort‘ wie das Gedächtnis von verschwindenden Arbeitergemeinden, das das Interesse der *oral history* findet. Die Arbeitergeschichte als ‚Gedächtnisgeschichte‘ (als ‚historisches Gedächtnis‘, das das ‚kollektive‘ strukturiert und organisiert) wird ebenfalls zum Objekt des ‚kalten‘ Blicks der Geschichtsschreibung. In Frankreich bedeutet das, daß das in der Republik nach 1945 lange Zeit wichtigste Gegen-Gedächtnis, jenes der Kommunistischen Partei, in sein ‚historisches‘ Stadium eintritt. Der Kampf der kommunistischen und der gaullistischen Gedächtnisinzenierung auf der Ebene der Gedenkfeiern um das offizielle Gedächtnis der IV. und V. Republik hat seinen Historiker schon gefunden.<sup>7</sup>

Die Abtrennung von der Vergangenheit, der Versuch der Rekonstruktion ‚verlorener Lebenswelten‘ und Identitäten steht – so ein Hauptstrang der ‚Musealisierungsdiskussion‘ – auch am Ursprung einer Tendenz zu einer ‚Musealisierung der Welt‘. Abgestorbene Vergangenheit kommt ins Museum. Die Musealisierung des Alltagslebens beginnt mit dem Tod seiner Spezifik in der modernen Einheitsgesellschaft. ‚Musealisierung‘ wird zum Indikator für den Wandel von Vergangenheit, von Tradition, zu ‚Geschichte‘.<sup>8</sup> Das ist auch die Tendenz der *lieux de mémoire*.

Das Studium der ‚Gedächtnisorte‘ ist für Nora letztlich Resultat zweier Tendenzen: des Endes von Gedächtnistraditionen, die damit zu ‚Geschichte‘ werden; der Autoreflexion der Geschichtsschreibung, die sich selbst historisiert, damit ihren Charakter als Gedächtnis-Geschichte verliert, und zum Objekt der

tivem Gedächtnis‘, (topographischen) Orten und Gedächtnismilieus hat Halbwachs schon in seiner Studie *La topographie légendaire des Évangiles en terre sainte*, Paris 1971, untersucht.

6 Vgl. dazu Michel Verret, *Mémoire ouvrière, mémoire communiste*, in: *Revue française de science politique* 34 (1984), H. 3, 413–427.

7 Gérard Namer, *Batailles pour la mémoire. La commémoration en France de 1945 à nos jours*, Paris 1983.

8 Siehe dazu Wolfgang Zacharias, Hg., *Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*, Essen 1990; Gottfried Korff u. Martin Roth, Hg., *Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*, Frankfurt am Main, New York u. Paris 1990; Henri-Pierre Jeudy, *Die Welt als Museum*, Berlin 1987.



Geschichte des Gedächtnisses wird.<sup>9</sup> Es signalisiert die Erosion jener Epoche des Verhältnisses der okzidentalen Gesellschaften zu ihrer Vergangenheit, an deren Beginn, wie es Eric Hobsbawm treffend genannt hat, *the invention of tradition* im 19. Jahrhundert stand.<sup>10</sup>

Nora begründet sein Projekt der *lieux de mémoire* mit dieser Entwicklung, die eine epistemologische Wende der Historie herbeiführt. Das Objekt ihrer Forschung ergibt sich durch den gesellschaftlichen Verlust des Gedächtnisses. Milieus, Gedächtnistraditionen werden zu Vergangenheit, die tatsächlich vergangen und nur mehr vom Wissenschaftler wiederbelebbar ist..

„In dem Maße, wie das traditionelle Gedächtnis verschwindet, fühlen wir uns gehalten, in geradezu religiöser Weise Überreste, Zeugnisse, Dokumente, Bilder, Diskurse, sichtbare Zeichen dessen anzuhäufen, was einst war (...)“. Dabei handelt es sich um den Versuch der hektischen Aneignung einer Vergangenheit, von der man weiß, daß sie einem nicht mehr ‚gehört‘. „Hausten wir noch in unserem Gedächtnis, brauchten wir ihm keine Orte zu widmen.“ Es gibt also die *lieux de mémoire*, weil es keine ‚Gedächtnismilieus‘ mehr gibt. Die *lieux de mémoire* entspringen und leben aus dem Gefühl, daß es kein sponta-

9 In diesen Zusammenhang ist die in den letzten Jahren zu beobachtende Welle an ‚historiographischer‘ (im Wortsinn der Historie der Geschichtsschreibung) Selbstreflexion der französischen Geschichtsschreibung zu stellen, vgl. François Dosse, *L’histoire en miettes*, Paris 1987; Guy Thuillier u. Jean Tulard, *Les écoles historiques*, Paris 1990; Guy Bourdé u. Hervé Martin, *Les écoles historiques*, Paris 1983; die 1990 begründete Zeitschrift ‚Genèses‘ (Paris) widmet sich schwerpunkthaft der „Historiographie“ –, ebenso wie die autobiographische Reflexion der Historiker selbst, vgl. die von Nora herausgegebenen *Essais d’égo-histoire*, Paris 1987; ein Auszug daraus: Pierre Nora, Hg., *Leben mit der Geschichte. 4 Selbstbeschreibungen*, Frankfurt am Main 1989; auch die *Annales*-Schule ist schon in die *lieux de mémoire* eingegangen, vgl. Krzysztof Pomian, *L’heure des Annales*, in: *Les lieux de mémoire*, II, wie Anm. 2, 377–429.

10 Eric Hobsbawm u. Terence Ranger, eds., *The Invention of Tradition*, Cambridge u.a. 1984. *Invention of tradition* wird allerdings heute noch gerne praktiziert, beispielsweise in dem absurden Unterfangen, europäischen Nationen eine tausendjährige Geschichte anzuhängen, so auch der französischen: „Mille ans d’une nation 987–1987“ titelte die Zeitschrift *L’histoire* 96 (1987) zum Tausendjahrjubiläum der Krönung von Hugues Capet. François Mitterrand vollzog nach seiner Wahl zum Präsidenten im Panthéon einen Akt mystischer Vermählung mit ausgewählten Traditionen der französischen Geschichte, die er mit dem Niederlegen von Rosen an den Grabmälern von Jaurès, dem Sozialistenführer, Moulin, dem Chef der Résistance, und Schoelcher, dem Vorkämpfer der Sklavenbefreiung, bezeichnete – siehe dazu Mona Ozouf, *Le Panthéon*, in: *Les lieux de mémoire* I., wie Anm. 2.

nes Gedächtnis gibt, daß man Archive schaffen, an den Jahrestagen festhalten, Feiern organisieren, Nachrufe halten (...) muß, weil diese Operationen keine natürlichen sind.“<sup>11</sup>

Die ‚Gedächtnisorte‘ liegen zwischen Gedächtnis und Geschichte, den Gedächtnistraditionen entrissen, der ‚Geschichte‘ (noch) nicht zugehörig. „Nicht mehr ganz das Leben, noch nicht ganz der Tod, wie die Muscheln am Strand, wenn sich das Meer des lebendigen Gedächtnisses zurückzieht.“<sup>12</sup>

Der Begriff ‚kollektives Gedächtnis‘ ist schon bei Halbwachs nicht unbedingt scharf definiert und hat in seiner Nachfolge verschiedene Bedeutungen angenommen.<sup>13</sup> Wie der Begriff vom ‚kollektiven Unbewußten‘ lädt er zu Spekulationen ein. In gewissem Sinn hat er autoevokative Kraft. Im Grunde ist es der Forscher, der das Kollektive definiert, das er untersucht. Nora, dessen ganzes Unternehmen um diesen Begriff kreist, sieht (zu Recht) wenig Sinn in theoretischen Debatten um seine scharfe Definierung. Wichtiger scheint seine praktische Operationalität, seine Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit für die historische Forschung.

Pierre Nora hat seine Überlegungen zur Grundlage eines Projektes einer ‚anderen Geschichte‘, nämlich jener der ‚Gedächtnisorte‘ gemacht, an/in denen sich das kollektive Gedächtnis kristallisiert.<sup>14</sup> ‚Orte‘ nicht nur im topographischen Sinn – Archive, Bibliotheken, Museen, Denkmäler (Gedenkstatuen, Bauwerke, Friedhöfe, etc.) – sondern ebenso symbolische ‚Orte‘ – Jubiläen, Jahrestage, Kommemorationen – und funktionale ‚Orte‘ – historische Handbücher, Autobiographien, ja die Historiographie selbst. ‚Gedächtnisorte‘ sind alle Stätten der Produktion sowie Kanäle der Überlieferung und Konservierung von ‚Geschichte‘. Daß darunter die professionelle Geschichtsschreibung ebenso fällt wie Äußerungsformen des Gedächtnisses, die Vergangenheit in ganz anderer Art repräsentieren, macht aus dem Begriff ‚Gedächtnisort‘ ein sehr wei-

11 Nora, *Entre mémoire et histoire*, in: *Les lieux de mémoire*, I, wie Anm. 2, XIX.

12 Ebd. XXXIII f.

13 S. dazu Gérard Namer, *Mémoire et société*, Paris 1987.

14 Nora, *Les lieux de mémoire*, wie Anm. 2; Nora hat als langjähriger Herausgeber der mit einer Fülle interessanter Publikationen prestigiosen *Bibliothèque des histoires* von Gallimard eine einflußreiche Position im Verlagswesen auf dem historischen Sektor und damit auch die Möglichkeit, Trends in der französischen Historie zu kreieren oder zu verstärken. Im Fall der *Geschichte des Gedächtnisses* ist ihm das in hohem Ausmaß gelungen.



tes Feld, nimmt dadurch aber auch das breite Spektrum von Äußerungen von ‚Geschichtskultur‘ als Forschungsobjekt ernst.

Von den vier bisher erschienenen Bänden der *lieux de mémoire* beschäftigen sich drei mit dem Gedächtnis der ‚Nation‘ und einer mit jenem der ‚Republik‘. Symbole wie die drei Farben blau, weiß, rot, der republikanische Kalender, die Marseillaise stehen neben Bauwerken, Denkmälern – *panthéon*, Rathaus, Kriegergedenkstätte, den Institutionen republikanischer Pädagogie wie dem *Dictionnaire Larousse*, Feiern, wie dem 14. Juli, den Hundertjahrjubiläen der Revolution 1789, dem Totengedenken von Rousseau und Voltaire, dem Begräbnis Victor Hugos bis hin zu zwei ‚Gegengedächtnissen‘ zur Republik, jenem der Vendée und jenem der ‚Mauer der Föderierten‘ (an der 1871 die Kommunarden erschossen wurden).

Noch weiter gestreut und disparater ist das Inventar der ‚Gedächtnisorte‘ der ‚Nation‘ – auf den ersten Blick ein Ort surrealer Begegnungen sehr verschiedener Objekte der historischen Forschung. „Was haben beispielsweise ein Bauwerk, ein Buch, eine Institution gemeinsam – Saint-Denis, die Guides-Joanne und das Collège de France (...) was eine Zeremonie, eine Devise, ein Museum, eine Biographie, eine Statue, eine Region, ein Wörterbuch (...) ?“<sup>15</sup> – was vereint das Ritual der Königssalbung zu Reims, die Schule der *Annales*, den Elsaß, Versailles, den ‚Soldaten Chauvin‘, die Devise ‚Fürs Vaterland sterben‘, den Begriff vom ‚kulturellen Erbe‘ (*patrimoine*) und die Statuen und Straßennamen von Paris? Es ist die Eigenschaft, in der weiten Landschaft der nationalen Imagination einen fix bestimmten Platz einzunehmen. Jedes dieser Objekte trägt in sich eine symbolische Bedeutung, deren Studium etwas davon erschließt, was die Vorstellung der ‚Nation‘ oder der ‚Republik‘ ausmacht. Nora etabliert eine historische Geographie dieser ‚Orte‘ kollektiver Imagination, um die sich das Nationalbewußtsein der Franzosen geformt hat.

Unfried: Erste Konzeptualisierungen des Themas der *lieux de mémoire* kann man Ende der 70er Jahre nachlesen, der erste Band ist 1984 erschienen. Wenn Sie den Versuch machen, Ihr Publikationsunternehmen der *lieux de mémoire* selbst zu historisieren; in welchen gesellschaftlichen, intellektuellen, historiographischen Kontext ordnen Sie ihr Projekt ein; wie ist Ihnen die Idee dazu gekommen?

15 Nora, Présentation, in: *Les lieux de mémoire*, II, Bd. 1, wie Anm. 2, XIX.

Nora: Wenn ich das in einen intellektuellen Zusammenhang stelle, so ist das Projekt der *lieux de mémoire* in einem post-marxistischen, post-freudianschen und post-gaullistischen Klima entstanden. Ich habe mich immer für die Frage des nationalen Gedächtnisses, der nationalen Gefühle, der französischen nationalen Identität interessiert.

Unfried: Woher kam dieses Interesse?

Nora: Das hatte vielleicht mit meiner persönlichen Geschichte zu tun. Ich habe als Kind noch den Krieg erlebt, die Katastrophe von 1940, die Okkupation; später den Algerienkrieg, der als Kolonialkrieg die französische Identität schwer erschüttert hat. Möglicherweise hatte es auch mit einem Bedürfnis zu tun, das Verhältnis meiner jüdischen Identität zu meiner französischen Identität zu klären; aber das würde ich nicht überbewerten. Schließlich hatte ich in meinem linksintellektuellen Milieu das Gefühl, daß für die Hartnäckigkeit nationaler Gefühle der Marxismus bzw. der Kommunismus keine ausreichenden Erklärungsmuster anzubieten hatten. Im übrigen haben ja die französischen Kommunisten auch praktisch während des Algerienkrieges in der Frage des Einschlagens einer antikolonialen Politik total versagt. Hier zeigte sich auf politischer Ebene die Problematik des Verhältnisses von Kommunismus/Marxismus und Nation ganz kraß. Das alles hat zu meinem Interesse für Fragen des nationalen Bewußtseins und nationaler Identität geführt. Dazu die Idee, einfach, aber ein bißchen wie das Ei des Columbus, eines Zugangs nicht über die klassischen Themen, sondern über die ‚Orte‘ des nationalen Gedächtnisses.

Dazu kam der Eindruck des Mai '68, des vielleicht ‚symbolischsten‘ Ereignisses der neuesten französischen Geschichte. Der Mai '68 war in meiner Sicht eine symbolische Rekapitulation der großen Momente der französischen Revolutionsgeschichte, von 1789, 1848, der *Commune*, 1936, ein Fest des Gedächtnisses. Das hat mich auf die Bedeutung einer Geschichte des Symbolischen gebracht.

Eine sehr große Rolle in der Entstehungsgeschichte der *lieux de mémoire* spielte ganz gewiß meine prägende Formation in der brillanten Schule der *Annales*, die mich für die Historie fasziniert hat. Ich habe mich da aber immer mehr für Fragen der Kulturgeschichte der psychologischen und der symbolischen Geschichte interessiert, wie sie beispielsweise Marc Bloch in seinen *Rois thaumaturges* praktiziert hat, als für jene der Sozial- und der Wirtschaftsgeschichte. Enger als Braudel fühlte ich mich Historikern wie Alphonse Dupront verbunden, seinen Studien zum Mythos der Kreuzzüge, der Psychologie der



Massen, der Panik, den Vorstellungen vom Religiösen, den Riten. Das hat bei mir sehr zur Kristallisation der Idee einer Geschichte des Symbolischen, des Gedächtnisses, beigetragen.

Von meinem Interesse für das Problem nationaler Identität her rührt die Sensibilität für die Historiographie (im Sinn der Geschichte der Geschichtsschreibung). Ich habe über die Geschichte der französischen Geschichtsschreibung von den mittelalterlichen Chroniken bis zu den *Annales* gearbeitet. Dabei ist mir eigentlich mehr das aufgefallen, was die *Annales* mit der positivistischen Schule der Geschichtsschreibung verband, die sie ablösten, als der Bruch, den diese Ablösung darstellt. Es schien mir, daß unter unseren Augen in den sechziger Jahren ein langer Zyklus der Historie sich abschloß, dem beide Schulen angehörten. Und da fühlte ich mich beiden gegenüber eher als ihr Historiker, als ich mich den *Annales* direkt verpflichtet fühlte. Aus dieser Distanz – keineswegs Opposition – zu den *Annales* entstand langsam das Projekt einer anderen Geschichte, jener des Gedächtnisses. Damit habe ich mich als Historiker einem neuen Themenbereich genähert, der bis dahin den Philosophen – Bergson –, den Soziologen – Halbwachs –, den Literaten – Proust – und den Psychoanalytikern – Freud – vorbehalten gewesen war. Die Historiker haben sich lange Zeit nicht damit beschäftigt.

Aber ab einem bestimmten Zeitpunkt hat sich das geändert. Schließlich ist das Gedächtnis kein Thema wie jedes andere; es ist das Thema des Historikers schlechthin. Die Beschäftigung damit aber führt automatisch zu einer neuen Art, Geschichte zu schreiben.

Die Geschichtsschreibung der *lieux de mémoire* zerstört Geschichtsmymen. „Von einer totemistischen Geschichte zu einer kritischen: das ist der Moment



der *lieux de mémoire*<sup>16</sup>, definiert Nora ihre Stoßrichtung. Stereotype, Bilder, Symbole des nationalen Gedächtnisses werden unbarmherzig zerlegt.

Ein Beispiel für die Dekonstruierung eines nationalen Mythos: Ein ‚Ort‘ des französischen nationalen Gedächtnisses ist der ‚Soldat Chauvin‘. Der Soldat Chauvin gilt als ein Kriegsheld, der alle Kriege von Revolution und Kaiserreich mitgemacht, dabei alle möglichen Verwundungen erlitten und alle nur vorstellbaren Auszeichnungen erworben hat. Nach dem Krieg läßt er sich nieder, bebaut Land und gründet eine Familie, inmitten derer er sein pflichterfülltes Leben beschließt.

Diese Geschichte vom Soldaten Chauvin hat die nationale Phantasie enorm angeregt und Niederschlag in einer Unzahl von Produkten politischer und pädagogischer Gebrauchskunst, von Zeremonien und Redensweisen gefunden. Gérard de Puymège hat sich nun auf die archivalische Suche nach diesem Mustersoldaten gemacht.<sup>17</sup> Resultat: Der Soldat Chauvin hat nie existiert. Puymège analysiert die Genese dieses mythischen Soldaten und seine Symbol-Geschichte und zeigt, wie der ‚Soldat Chauvin‘ nach dem (der römischen Cincinnatus-Mythologie entlehnten) Bild des ‚Soldaten-Bauern‘ entstanden ist und seinen Niederschlag im Inventar der nationalen Phantasie bis Pétain gefunden hat. Thema ist also die Entstehung und Wirkungsgeschichte eines nationalen Stereotyps. Die Geschichte dieses zum nationalen Symbol aufgestiegenen Mythos erschließt blitzlichhaft einen Teil der französischen nationalen Identität, eine Schicht des kollektiven Gedächtnisses der Nation: jene des bäuerlich-‚erdigen‘, ‚ewigen‘ Frankreich.

Unfried: Ist die Historie der *lieux de mémoire* ein subversives Unternehmen in dem Sinn, daß sie die offiziellen ‚Gedächtnisorte‘ historisiert, damit relativiert und durch eine Analyse der mit ihnen in der Geschichte verbundenen wechselnden ‚Gedächtnisinhalte‘ gelegentlich direkt ironisiert?

Nora: Es gab zwei Arten von Kritiken an den *lieux de mémoire*. Die einen warfen mir eine Verherrlichung republikanischer und nationaler Werte vor, die anderen, ich hätte die Nation und die Republik einbalsamiert, ihnen mit den *lieux de mémoire* ein kaltes Mausoleum geschaffen.

Beide Kritiken scheinen mir verfehlt. Das macht ja gerade die *lieux de*

16 Nora, *Entre Mémoire et Histoire*, in: *Les lieux de mémoire*, I, wie Anm. 2, XXV.

17 Gérard de Puymège, *Le soldat Chauvin*, in: *Les lieux de mémoire* II, wie Anm. 2, 3.



*mémoire* aus: der ‚kalte‘ Blick der Historie auf ein ‚heißes‘ Gedächtnis. Wären die ‚Gedächtnisorte‘ noch ganz im Gedächtnis verhaftet, könnte man ihre Geschichte nicht schreiben; wären sie ihm ganz entrissen, wäre diese nicht von Interesse. Gerade weil sie sich zwischen diesen beiden Welten befinden, noch mit lebendiger symbolischer Bedeutung erfüllt in den prosaisierenden Blick der Historie rücken, ist das Unternehmen interessant.

Nora präsentiert in seinen *lieux de mémoire* keine neue Methodik. Die Beiträge verwenden die ‚klassischen‘ Methoden der Geschichtsschreibung. Das Neue liegt im Zugang, der ein neues Feld der Geschichtsschreibung eröffnet, die Geschichte der Repräsentationsformen von Vergangenheit. Nora sieht sein Unternehmen als Teil einer Geschichte des Symbolischen. Der Blickpunkt liegt nicht auf der materiellen Geschichte der ‚Gedächtnisorte‘, sondern auf jener ihrer symbolischen, der Gedächtnisbedeutung. Nicht alle Beiträge halten diesen Zugang tatsächlich konsequent durch. Zu groß ist die Versuchung, eine traditionelle Geschichte etwa eines Baudenkmals zu schreiben.

Was Nora „Geschichte des Symbolischen“ nennt, hat Vorläufer in der Geschichte der Staats- und Herrschaftssymbolik, der Symbolik der Macht, die sich von Percy E. Schramm und Ernst Kantorowicz herleitet<sup>18</sup>; in Frankreich in Arbeiten wie Marc Blochs *Rois thaumaturges* über das Ritual der frischgesalbten Könige von Frankreich, Skrofulöse durch Handauflegen zu heilen oder von Le Goff über die Gestensymbolik im Mittelalter. Die republikanische Staatssymbolik hat Maurice Agulhon an den Darstellungen der ‚Marianne‘ abgehandelt. Die Geschichte von Repräsentationsformen, wie jene der Feste, der Riten und Gesten mit politischer Symbolbedeutung, hat Konjunktur.<sup>19</sup>

Nora betont, daß eine Geschichte des Symbolischen über eine Geschichte der Symbole hinausgeht. Sie beschäftigt sich nicht in erster Linie mit den of-

18 V. a. die Rezeption von Kantorowicz hat in den letzten Jahren beachtliche Ausmaße angenommen – so wurden zwischen 1984 und 1989 seine drei wichtigsten Bücher ins Französische übersetzt und ausführlich diskutiert. Siehe dazu Peter Schöttler, *L'érudition – et après? Les historiens allemands avant et après 1945*, in: *Genèses* 5 (1991), 177 ff.

19 Maurice Agulhon, *Marianne au combat*, Paris 1979; zu den Festen und politischen Gesten s. beispielsweise Mona Ozouf, *La fête révolutionnaire 1789–1799*, Paris 1976; Miguel Rodriguez, *Le Premier Mai*, Paris 1990; Philippe Burrin, *Poing levé et bras tendu*, in: *Vingtième siècle* 11 (1986); vgl. auch Roger Chartier, *Le monde comme représentation*, in: *Annales* (1989), H. 6, 1505–1520.

fiziellen symbolischen Objekten des Staates, der Nation selbst, sondern mit ihrer Funktion und mit ihrer Inszenierung. Eine Geschichte der Symbole würde sich nicht mit dem ‚Soldaten Chauvin‘ beschäftigen. Eine Geschichte des Symbolischen versucht, über die Analyse einer Manifestation, einer Geste, eines Emblems, eines Slogans, eines Textes, eines Denkmals, als „totales soziales Phänomen“ (Mauss) etwas von der Essenz eines Typs sozialer Beziehungen aufblitzen zu lassen, das eine Analyse der sozialen Beziehungen selbst, die es kristallisiert, nicht erfassen würde.

Unfried: Steht die Historie des Gedächtnisses in der Tradition der mentalitätsgeschichtlichen Strömung der *Annales*, insofern sie so etwas wie historische Mentalitäten zum Gegenstand ihrer Forschung macht?

Nora: In gewissem Sinn ja; aber sie ist etwas Neues. Ich möchte sie nicht in erster Linie in Abgrenzung zu den *Annales* definieren, aber es liegt in dieser Art der Historie etwas Neues, mit dem die Historiker der *Annales* nicht so sehr einverstanden wären. Ihre politische, psychologische und literarische Dimension, die Bedeutung, die sie dem Ereignis zumißt, die Konzentration auf den Wandel, die Veränderung, das sind doch Elemente, die der klassischen Historie der *Annales* eher fremd sind. Es handelt sich also doch um etwas anderes. Die Mentalitätsgeschichte hat neue Methoden gebracht und Hervorragendes geleistet, aber es handelte sich nicht um eine radikal neue Art der Historie. Sie behandelt ‚reale‘ Phänomene, während die Historie des Gedächtnisses sich mit symbolischen Objekten beschäftigt, d.h. sich für ihre symbolische Bedeutung interessiert. Das ist ein anderer Zugang.

Nora hat als Erster, schon in den späten siebziger Jahren<sup>20</sup> – der erste Band der *lieux de mémoire* ist 1984 erschienen – die Bedeutung des Themas „gerochen“. Mittlerweile ist Nora zu einer Art *Monsieur la mémoire* der Franzosen geworden, dem jedenfalls eine Referenzanmerkung in jeder einschlägigen Publikation zukommt, und sein Projekt, dessen Interesse sich eigentlich weniger auf das Gedächtnis richtet als auf die Orte, an die es sich haftet, hat den Forschungszweig zum kollektiven Gedächtnis im Blick von außen fast mono-

20 Siehe dazu das interessante Gespräch von Pierre Nora mit J.-B. Pontalis, *Mémoire de l'historien, mémoire de l'histoire*, in: *Nouvelle Revue de Psychanalyse* 15 (1977) (‚Mémoires‘), 221–232, in dem die grundlegenden Ideen der *lieux de mémoire* bereits formuliert werden.



polisiert. Tatsächlich hat sich Noras Projekt als fruchtbar erwiesen und ein weites Forschungsfeld eröffnet. Die Konzeption von ‚kollektivem Gedächtnis‘ hat einen ganzen Zweig der Geschichtsschreibung inspiriert, der sich methodisch oft der *oral history* bedient: sei es auf der Suche nach dem Gedächtnis des letzten Weltkriegs, dem jüdischen Gedächtnis, das manchmal ‚historisch‘ rekonstruiert werden muß, weil seine Trägergruppe in der Emigration zersplittert ist, durch Vernichtung in der *Shoah* nicht mehr existiert, dem Gedächtnis von Überlebenden der KZs, dem Gedächtnis einer Arbeitergemeinde.<sup>21</sup>

Neben den topographischen und funktionalen ‚Gedächtnisorten‘ existiert natürlich noch jenes mündlich tradierte Gedächtnis, das sich nur kommunikativ manifestiert. Die Verwendung der Konzeption von ‚kollektivem Gedächtnis‘ bedingt notwendig einen spezifischen Umgang mit den Methoden der *oral history*. Der Anspruch kann dabei definitionsgemäß nicht sein, ein Stück historischer Wirklichkeit zu erfassen, sondern den Wegen der Erinnerungsarbeit, den Verwicklungen von individuellem, kollektivem und offiziellem (oder ‚historischem‘) Gedächtnis mit ihren unterschiedlichen Zeitstrukturen auf die Spuren zu kommen. Im Blickpunkt steht nicht die historische Wirklichkeit, sondern die aktuelle der Erinnerung und ihrer Rahmenbedingungen.<sup>22</sup> Es geht dabei in erster Linie also nicht um den ‚Wahrheitsgehalt‘ des Erinnerten, sondern darum, wie Erinnerung stattfindet und wie sie sich dem Interviewer überhaupt erschließen kann. Ist ein ausgehend von einer gelebten Erfahrung konstituier-

21 Namer, Batailles, wie Anm. 7; *La mémoire des français. Quarante ans de commémorations de la seconde guerre mondiale*, Paris 1986 (Protokoll eines Symposions des Institut d'histoire du temps présent); G. Kantin u. G. Manceron, eds., *Les échos de la mémoire. Tabous et enseignements de la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1991; Nicole Lapiere, *Le silence de la mémoire. A la recherche des Juifs de Ploetz*, Paris 1989; Michael Pollak, *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Frankfurt am Main u. New York 1988; ders., *L'expérience concentrationnaire*, Paris 1990; Yves Lequin u. Jean Métrol, *A la recherche d'une mémoire collective: les métallurgistes retraités de Givors*, in: *Annales* (1980), H. 1; ohne wissenschaftliche Absicht und daher ohne Konzeptualisierung haben zwei Profis der journalistischen *oral history* die 68er-Generation implizit als einen *lieu de mémoire* behandelt: Hervé Hamon u. Patrick Rotman, *Génération. 1. Les années de rêve; 2. Les années de poudre*, Paris 1987 u. 1988.

22 Siehe dazu: *Questions à l'histoire orale*, in: *Les cahiers de l'IHTP 4* (1987), insbesondere den Beitrag von Michael Pollak, *Pour un inventaire*, 11–31; vgl. auch *Archives Orales: Une autre histoire?*, in: *Annales* (1980), H. 1, 124–148.

tes *kollektives Bewußtsein* kommunizierbar? Kann man in die Erfahrung des Stalinismus beispielsweise tatsächlich kommunikativ eindringen, sie ‚erfassen‘?

Es ist offensichtlich, daß das Interesse für *oral history* (in Westeuropa) mit einem museal-konservierenden und emotional-identitätsstiftenden Bedürfnis zu tun hat<sup>23</sup>, das durch den gesellschaftlichen Prozeß des Verschwindens ganzer Schichten und Milieus stimuliert wird und damit ein Moment desselben Prozesses ist, der nach Nora die Geschichtsschreibung der *lieux de mémoire* hervorbringt. Objekt der *lieux de mémoire* ist aber gerade nicht das mündlich tradierte kollektive Gedächtnis. In die bisher erschienenen Bände der *lieux de mémoire* haben Methoden der mündlichen Geschichte keinen Eingang gefunden.

Unfried: Ihr Zugang zu kollektivem Gedächtnis führt über die Orte, die Stätten, an denen es sich manifestiert; Sie gehen so weit, diesen Zugang als heute in unseren Gesellschaften einzig möglichen zu bezeichnen. Da Sie sich in erster Linie an den ‚Gedächtnisorten‘ interessieren, kommt dabei eine Geschichte offiziös überformten Gedächtnisses heraus. Wäre ‚kollektives Gedächtnis‘ in seiner mündlich tradierten Form nicht aber auch beispielsweise mit den Methoden der *oral history* zu erfassen?

Nora: Es ist wichtig, hier zwischen Erinnerung (*souvenir*) und Gedächtnis (*mémoire*) zu unterscheiden: zwischen mehr oder weniger deformierter Erinnerung einer gelebten Erfahrung und einem viel allgemeineren Phänomen, der Gegenwärtigkeit von Vergangenheit, der Ökonomie der Vergangenheit (die natürlich das Vergessen beinhaltet) in der Gegenwart. In den *lieux de mémoire* interessiere ich mich in der Tat nicht für gelebte Erinnerungen des Individuums. Nehmen wir das Beispiel des Gedächtnisses an ‚München 1938‘, das zuletzt im Golfkrieg eine große Rolle im Versuch der Diskreditierung der pazifistischen Bewegung gespielt hat. Es existiert die Möglichkeit der Erforschung gelebter Erinnerung an dieses Ereignis mit den Methoden der *oral history*. Mich interessiert dagegen, wie der Ausdruck *Munich, Munichois*, das Gedächtnis an ‚München 1938‘, ein konditionierter historischer Reflex (denn ‚München‘ führt zu ‚Vichy‘, zur Kollaboration), ein repetitiv auf verschiedene historische Situa-

23 Zwei bezeichnende Buchtitel dazu: „The World We Have Lost“ (Peter Laslett) und „Ces voix qui nous viennent du passé“ (Philippe Joutard).



tionen angewandtes Stereotyp, wie er letztlich eine Art Archetyp des französischen politischen Denkens geworden ist, eben ein ‚Gedächtnisort‘.

Es ist mir darum gegangen, eine Geschichte jener ‚Orte‘ oder ‚Stätten‘ kollektiven Gedächtnisses zu inaugrieren, die fixes Inventar der Landschaft unserer geistigen und nationalen Traditionen sind. ‚Orte‘ – im materiellen wie im metaphorischen Sinn, von Denkmälern im engeren Sinn, wie dem *Panthéon* oder den Kriegerdenkmälern über Bauwerke wie Versailles oder dem Louvre, Symbole, Embleme wie die *Tricolore* mit der Devise ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘, commemorative Feiern wie der 14. Juli, Archive, Museen, Ausstellungen, und den Wandel ihrer Gedächtnis-Bedeutung in der Zeit. Es handelt sich nicht einfach um eine Geschichte dieser ‚Gedächtnisorte‘, beispielsweise der Denkmäler, Bauwerke als solche, sondern um ihre Symbolgeschichte.

Der Eindruck, daß die Geschichte der ‚Gedächtnisorte‘ eine des offiziellen Gedächtnisses ist, mag mit den ersten beiden Teilen tatsächlich entstehen. Er wird sicherlich mit dem Erscheinen des dritten Teils der *lieux de mémoire, Les France*, korrigiert werden, in der das Gedächtnis von sozialen Gruppen wie z.B. der Arbeiterschaft Thema ist.

Es interessieren mich also weniger individuelle Erinnerungen beispielsweise von 14. Juli-Feiern, die mir nicht viel über die mit diesen verbundene Art sozialen Gedächtnisses aussagen, denn es ist genau dieses soziale Gedächtnis, das mich interessiert. Was die *oral history* betrifft, so würde ich mich mehr für die Gründe ihres Aufkommens interessieren als für ihre Ergebnisse, mehr für die Beweggründe des Interviewers, seine Fragen zu stellen, als für die Antworten des Interviewten.

Die Entstehung der *oral history*, das Bedürfnis, mündliches Gedächtnis auf diese Weise zu konservieren, hat nämlich mit jenem Gefühl des Verlustes des Gedächtnisses zu tun, dem auch das Projekt der *lieux de mémoire* entspringt. Eines Gedächtnisses, das man nicht konservieren müßte, das nicht zum Objekt der Historie würde, wenn es tatsächlich lebendig wäre. Die *oral history* ist also kein Konkurrenzunternehmen zur Geschichte der *lieux de mémoire*. Sie wird vielmehr dereinst samt den Fonds, die sie konstituiert, ihrerseits zu einem ‚Gedächtnisort‘ und als solcher zum Objekt der Historie werden. Man wird sie daraufhin analysieren, welche Gruppen sie befragt hat und warum, wie sie vorgegangen ist, etc.

Ein etwas anders gelagertes Interesse als Noras *lieux de mémoire* liegt dem Buch

von Henry Rousso über das Gedächtnis an das Vichy-Regime und die Wege seiner Übermittlung zugrunde.<sup>24</sup> Rousso interessiert dessen Veränderung und Instrumentalisierung auf mehreren Ebenen: der ‚offiziellen‘ (der Gedenktage, Denkmäler, etc.), jener der Vereine und Verbände, der kulturellen (Literatur, Kino, Fernsehen) und der wissenschaftlichen (der professionellen historischen Produktion von Schul- und Handbüchern bis zur Forschung). Rousso verwendet für seine Geschichte der ‚Vektoren‘ des Gedächtnisses (im deutschsprachigen Raum würde man dazu vermutlich ‚Vergangenheitsbewältigung‘ sagen) an ‚Vichy‘ den Begriff ‚Syndrom‘ und bedient sich des psychoanalytischen Verdrängungsbegriffs als heuristischem Modell. Rousso war überrascht von der Gegenwärtigkeit dieses ‚Syndroms‘: „(...) Ich hielt die Distanz für ausreichend, um mich in aller Unschuld des Skalpells zu bedienen. Aber der Leichnam war noch warm: die Zeit war nicht am Gerichtsmediziner, sondern am Arzt bzw. am Psychoanalytiker. (...) Ein wenig wie das Unbewusste in der freudianischen Theorie, existiert das sogenannte ‚kollektive‘ Gedächtnis zunächst in seinen Manifestationen, in denen es sich – explizit oder implizit – zeigt (...)“.<sup>25</sup> Dieser Vergleich zwischen ‚kollektivem Bewußtsein‘ und ‚individuellem Unbewußten‘ hinkt zweifellos. Handelt es sich doch bei den von Rousso untersuchten Manifestationen – ähnlich wie bei Nora – in erster Linie um Formen bewußter Inszenierung des Gedächtnisses wie Kommemorationen und nicht um unkontrolliert an die Oberfläche drängendes unbewußtes Material.<sup>26</sup> Die Art der Erinnerung ist gewählt, die Vergangenheit wird bewußt rekonstruiert, sie lastet nicht als Alp. Dennoch sind Parallelen nicht zu übersehen. ‚Kollektives Gedächtnis‘ kommt in dieser Verwendung dem Begriff vom ‚gesellschaftlich Unbewußten‘ nahe, wie ihn Mario Erdheim in Anlehnung an Georges Devereux eingeführt hat.<sup>27</sup>

24 Zitiert wird nach der 2. Aufl.: *Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours*, Paris 1990.

25 Ebd., 9 u. 18.

26 Dazu kommt die Problematik (die schon in Noras Einreihung der Geschichtsschreibung in die *lieux de mémoire* präsent ist), die historische Forschung als einen „Vektor“ des Gedächtnisses neben solche zu stellen, deren Form der Erinnerung davon sehr verschieden ist. Eine Kritik einiger Punkte von Roussos Konzeption von Marie-Claire Lavabre, *A propos d'Henry Rousso, „Le syndrome de Vichy“: Pour une histoire de la mémoire collective*, erscheint demnächst in den *Cahiers de l'IHTP am Institut d'histoire du temps présent*.

27 Mario Erdheim, *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1990, 220 f.



Unfried: Kann man den Prozeß der Aneignung des Gedächtnisses durch die wissenschaftliche Geschichtsschreibung mit der Bewußtmachung des Verdrängten vergleichen? Hat der Historiker in diesem Sinn die Funktion eines Analytikers?

Nora: Sicherlich. Er hat eine kathartische Funktion, im starken Sinn des Wortes: ans Bewußtsein zu bringen, was unterbewußt in den Tiefen des Sozialen liegt. Stellt sich die Psychoanalyse auf individueller Ebene nicht dieselbe Aufgabe wie die Historie auf gesellschaftlicher: die Befreiung von der Vergangenheit durch die aktive Ausübung des Gedächtnisses? Sind nicht dem Historiker wie dem Analytiker grundlegendes Thema und Problem: die Auswirkungen der Manipulation des Vergangenen?

Noras Projekt ist explizit für die französische Geschichte, seine Voraussetzungen für die westeuropäischen Gesellschaften formuliert worden. Wie stellt sich das Verhältnis von Gedächtnis, Geschichte und ‚Gedächtnisorten‘ in Mittel- und Osteuropa dar? In der Sowjetunion hat Nora – und das ist erstaunlich bei seiner Auffassung vom Verhältnis ‚zwischen Geschichte und Gedächtnis‘ – das ‚kollektive Gedächtnis‘ gegen die verstümmelte stalinistische Geschichtsschreibung als Träger historischer Authentizität gesehen.<sup>28</sup>

Ein erster Versuch eines Zugangs zur Problematik der ‚Gedächtnisorte‘ im (damals allerdings gerade noch existenten) ‚Realsozialismus‘ ging implizit davon aus, daß sie in diesen Ländern Stätten des Kampfes um das Gedächtnis gegen das organisierte Vergessen waren.<sup>29</sup> Heute, zwei Jahre nach dem Zerfall der ‚realsozialistischen Systeme‘, zeigt sich freilich, daß das nach dem Zerschlagen der Eisdecke heftig sprudelnde ‚wiedergefundene Gedächtnis‘ Varianten einer mythologisierten Geschichte transportiert, die zwar anders sind als die alten, aber deswegen nicht unbedingt weniger mythologisch. Der Sturz der alten Regimes hat sich zuallererst im Bereich des Symbolischen vollzogen. Die ‚Gedächtnisorte‘ des alten Regimes werden nicht ‚historisiert‘ bzw. musealisiert, sondern ikonoklastisch eliminiert, da sie Kampfstätten und Kampfmittel der aktuellen Politik sind. Sie zum Objekt des wissenschaftlichen Blicks der Historie zu machen, fehlt

28 Youri Afanassiev u. Pierre Nora, *Mémoire-Histoire*, in: dies., eds., *50 idées qui ébranlent le monde*. Dictionnaire de la Glasnost, Paris 1988.

29 Alain Brossat u. a., eds., *A l'Est, la mémoire retrouvée*, Paris 1990.



die Distanz. Die ‚Gedächtnisorte‘ sind den kollektiven Gedächtnissen noch nicht entrissen, und es gibt kaum gesellschaftlichen Konsens über sie. In Mitteleuropa belegt jedes Gedächtnis die Ruinen mindestens eines, meist mehrerer anderer. Das gibt den Manifestationen des Gedächtnisses in Osten auch jene religiöse Feierlichkeit, die solchen Veranstaltungen im Westen oft schon abgeht. Letztes mächtiges Aufflackern kollektiven Gedächtnisses, bevor seine Stätten auf dem Weg in modernkapitalistische Gesellschaften zu ‚Gedächtnisorten‘ als Objekt der Historie sich wandeln? Die Historiker sind einstweilen mit dem Auffüllen von ‚weißen Flecken‘ auf der Ebene der positiven Geschichte beschäftigt, und die Beschäftigung mit der Geschichte der ‚Gedächtnisorte‘ bleibt vorerst wohl ebenso dem Forscher von auswärts vorbehalten wie die Musealisierung des materiellen Erbes des ‚Realsozialismus‘. Die Bedeutung des Problems für Deutschland und Österreich liegt auf der Hand. Vom schwierigen Umgang mit den monumentalen Resten des Nazismus (z.B. den Überresten der Reichskanzlei in Berlin) und dem Streit um ein ‚Deutsches Museum‘ bis zum Historikerstreit um eine „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ und die Debatte um die „Historisierung des Nationalsozialismus“.<sup>30</sup> An ‚Gedächtnis-

30 Außer der Debatte um den ‚Historikerstreit‘ und der ‚museologischen‘ Diskussion ist in Deutschland auch ein Versuch erschienen, sich mit einem anderen begrifflichen Instrumentarium (Halbwachs hat im deutschsprachigen Raum kaum intellektuelle Traditionen) einem den *lieux de mémoire* vergleichbaren Feld zu nähern. Wolfgang Hardtwig operiert mit dem Begriff ‚Geschichtskultur‘, die er in Deutschland im 19. Jahrhundert untersucht. ‚Geschichtskultur‘ ist der Umgang mit geschichtlicher Überlieferung, die in modernen Gesellschaften als Resultat wissenschaftlicher Forschung, als Überlieferung materieller Kultur und als mündliche Überlieferung auftritt. Der interessanteste Teil der Artikelsammlung analysiert die *Invention of tradition* des Staufermythos im 19. Jahrhundert als Vorläufer für das neue deutsche Kaiserreich und seine Etablierung als fixer Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses des



orten' als potentiellen Objekten der Geschichtsschreibung mangelt es da wirklich nicht.

Gibt es eine klassischere, schöner stratifizierte Stätte des Gedächtnisses als das *Denkmal gegen Krieg und Faschismus* (s. Abb.) am Albertinaplatz in Wien? Ein Ort, an den sich die verschiedensten Gedächtnisse haften, was die Heftigkeit der Kämpfe um ihn erklärt. Die Gedächtnistraditionen scheinen noch lebendig und noch nicht in ihre ‚historische‘ Phase eingetreten, denn die lebhaft Polemik hat bis jetzt keinen Niederschlag in der Geschichtsschreibung gefunden.<sup>31</sup> Der ‚Heldenplatz‘ hat zuletzt über ein blasphemisches Theaterstück die Emotionen bewegt, aber es gibt keine Geschichte des ‚Heldenplatzes‘ als Gedächtnisort der österreichischen Geschichte. Im Entstehen begriffen scheint dagegen eine Historie von Gedächtnisdenkmälern – wie der allgegenwärtigen, mit kleinen Variationen unzählige Male reproduzierten Kriegerdenkmäler.<sup>32</sup>

Auch die Zeit einer ‚historiographischen‘ Wende der Geschichtsschreibung im Sinn einer historisch relativierenden Selbstreflexion scheint noch nicht ganz gekommen. Noch immer operiert ein guter Teil der österreichischen Geschichtsschreibung als ‚Gedächtnisgeschichte‘, beispielsweise, wenn sie sich um die Konstruktion und – ein Fall von *invention of tradition* – historische Affirmierung eines ‚Österreich-Bewußtseins‘ bemüht.<sup>33</sup> Der Begriff von ‚Österreich‘ und seine historischen Manipulationen wären ihrerseits ein zentraler ‚Gedächtnisort‘ und

deutschen Bildungsbürgertums. S. Wolfgang Hardtwig, *Erinnerung, Wissenschaft, Mythos. Nationale Geschichtsbilder und Symbole in der Reichsgründungsära und im Kaiserreich*, in: ders., *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München 1990, 224–263.

31 Ein Ansatz ist die Studie zur Geschichte des Albertinaplatzes, weniger der mit diesem Ort verbundenen Gedächtnisse, von Brigitte Pellar, *Albertinaplatz*, Wien 1988.

32 Reinhold Gärtner u. Sieglinde Rosenberger, *Kriegerdenkmäler*, Innsbruck 1991. Die Studie beschäftigt sich weniger mit dem ‚kollektiven Gedächtnis‘ des Krieges, das die Denkmäler kristallisieren und die Veteranenvereine unterhalten, als mit der Kritik seiner Inhalte aus dem Blickwinkel ‚historischen Gedächtnisses‘.

33 Gerhard Botz bezeichnet das ganz treffend als „wichtigste Vorgabe an die Institutionen der Produktion von Geschichtsbewußtsein in den ersten Jahrzehnten der Zweiten Republik“, vgl. Gerhard Botz, „Eine neue Welt, warum nicht eine neue Geschichte?“ II, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 1 (1990), H. 3, 82, Anm. 51 – eine „Vorgabe“, die in dem Maß zu Historisierung einlädt, als sie deutlich dysfunktional wird.

Auch die Arbeitergeschichte war und ist im übrigen de facto über weite Strecken ‚Gedächtnisgeschichte‘, was zweifellos auch damit zusammenhängt, daß die entsprechenden Milieus in Österreich noch intakter sind als in Frankreich und die mit ihnen verbundenen Gedächtnisse virulenter.

potentielles Objekt einer Historie jenseits pädagogisierender Konnotationen. Vielleicht kann in einem historiographischen Blick auf diese Phase der Historie einmal konstatiert werden, daß eine Voraussetzung dafür das mächtige Aufbrechen des österreichischen *Syndrome de Vichy* in der Waldheim-Affäre war, das die Rolle der Geschichtsschreibung (und zwar der ‚linken‘ wie der ‚rechten‘) als Konstrukteurin eines Gedächtnisses der österreichischen Nation fragwürdig gemacht hat.

‚Gedächtnisorte‘ und Historie sind hier offensichtlich weniger den Strömen lebendigen Gedächtnisses entrissen als in Frankreich; sie sich als Forschungsobjekt anzueignen, durch Historisierung auf einer anderen Ebene zu re-konstruieren: das wäre die Aufgabe einer kritischen Geschichtsschreibung.